

Interkulturelle Bildung – Ein Weg zur Integration?

Kulturorte als interkulturelle Lernorte. Bibliotheken.

Interkulturelle Bibliotheksarbeit gibt es in Deutschland seit den 1970er Jahren, in großen Großstädten wie Duisburg, Frankfurt, Nürnberg oder Stuttgart und sicher noch in einigen anderen. Die Aufgabenstellung war dabei eng gefasst: Primär ging es um den Aufbau fremdsprachiger Bestände.

In den kleinen Großstädten und den Mittelstädten zeigte sich ein anderes Bild: Wenn es überhaupt ein Engagement in Sachen Aufbau fremdsprachiger Bestände gab, war dies in der Mehrzahl der Fälle halbherzig.

Die damals aufgebauten Bestände sind heute längst überaltert und führen –wenn sie überhaupt noch bewahrt werden- heute ein Schattendasein.

Das Bewusstsein für die Notwendigkeit von interkultureller Bibliotheksarbeit rückte für eine ganze Reihe von Jahren in den Hintergrund; das mag auch damit zusammenhängen, dass sich in den 1990er Jahren eine zunehmend kritische Sicht gegenüber „Multikulti“ in Deutschland durchsetzte.

Ein weiterer Grund für die Vernachlässigung interkultureller Bibliotheksarbeit dürfte in einer schwieriger werdenden Haushaltslage vieler deutscher Kommunen gesehen werden, die schon die adäquate bibliothekarische Versorgung der Mehrheitsbevölkerung äußerst schwierig machte.

Als Fazit lässt sich für die Jahre bis etwa zur Jahrtausendwende ziehen, dass Deutschland in Sachen interkultureller Bibliotheksarbeit auf internationaler Ebene nicht präsent gewesen ist.

Tatsächlich markierte die Jahrtausendwende einen Wendepunkt; hier sollen schlaglichtartig folgende Faktoren als ausschlaggebend dafür angeführt werden:

- PISA und die Folgen
- die Diskussionen um das Zuwanderungsgesetz (seit 2000/2001) und seine Verabschiedung im Jahr 2002 sowie die aus ihm resultierende
- Notwendigkeit, mit Migranten Sprachförderung im Deutschen in deutlich verstärktem Umfang zu betreiben und ihnen Orientierungskurse anzubieten;
- dabei wird angestrebt, gleichzeitig die Muttersprachlichkeit zu bewahren.
- Als Initialzündung im Gefolge sich erneut (und z.T. weiter) entwickelnder Aktivitäten besonders in großen Großstadtbibliotheken kann die Stuttgarter Examensarbeit „Impulse aus dem Ausland für die Multikulturelle Bibliotheksarbeit in der BRD“ von Katrin Sauermann (Hochschule der Medien, 2005) angesehen werden.

2006 rief der Deutsche Bibliotheksverband (DBV) die Expertengruppe „Interkulturelle Bibliotheksarbeit“ ins Leben, die unter Vorsitz des unten Zeichnenden mit z.Z. fünf Mitgliedern und fünf ständigen Gästen an einem modularen System von Arbeitsschritten arbeitet, das bundesweit in (Öffentlichen) Bibliotheken unterschiedlicher Größe an das jeweilige Bibliotheksprofil angepasst angewandt werden kann.

Die Expertengruppe hat in einem ersten Arbeitsschritt strategische und operative Ziele formuliert (<http://www.bibliotheksverband.de/ex-interkulturell/ziele.html>), von denen die operativen mit Arbeitsfortschritt der Expertengruppe ständig den

Anforderungen aus den deutschen Bibliotheken sowie selbsttätig anhand der Analyse ausländischer Entwicklungen angepasst werden.

Die Arbeit der Expertengruppe geschieht in dem Bewusstsein, dass in Deutschland - im Unterschied zu zahlreichen weit entwickelten Bibliotheksländern- eine bibliothekarische Gesetzgebung (zumindest derzeit) nicht existiert; alles, was von den Bibliotheken umgesetzt wird, erfolgt auf freiwilliger Basis, aus der Einsicht in die Notwendigkeit der (Weiter-) Entwicklung interkultureller Bibliotheksdienstleistungen.

Die Expertengruppe ist international vernetzt mit der Section 32 („Library Services to Multicultural Populations“) des bibliothekarischen Weltverbandes IFLA („The International Federation of Library Associations and Institutions“).

Versucht man, die zentralen Arbeitsbereiche einer Öffentlichen Bibliothek in Sachen interkultureller Bibliotheksarbeit zu benennen, wird man auf die folgenden fünf stoßen. Die Expertengruppe arbeitet zu jedem dieser Arbeitsbereiche, hat z.T. bereits Arbeitsergebnisse vorlegen können und wird dies in Zukunft in noch stärkerem Maße tun können.

1. Sicher ist die **Arbeit am Bestand** eine der Hauptaufgaben auch der interkulturellen Bibliotheksarbeit; sie allein ist jedoch keineswegs ausreichend. Hinsichtlich der Arbeit am Bestand ist folgendes festzuhalten:
 - Beim Bestandsaufbau sollten Bibliotheken sich nicht auf ihr eigenes Knowhow verlassen (über das man bei fremdsprachigen Beständen ja ohnehin streiten kann), sondern die Mitarbeit von Migrantengruppen anstreben; Erfolg versprechende Beispiele in größerem Umfang gibt es in Winterthur, in etwas geringerem Umfang (weil bislang lediglich projektbezogen) in Berlin-Neukölln;
 - beim Bestandsaufbau spielen zunehmend zwei- und mehrsprachige Bestände eine Rolle (besonders bei Kindermedien);
 - beim Bestandsaufbau werden Materialien zur Sprachförderung zunehmend bedeutender;
 - beim Bestandsaufbau sollten zunehmend Materialien Berücksichtigung finden, die über Deutschland und die jeweilige Kommune informieren – und dies in allen denkbaren Publikationsformen und in den wichtigsten in der Kommune vertretenen Sprachen.
2. Die Bibliothek muss sich, will sie ihren Anspruch aufrecht erhalten, breiteste Bevölkerungskreise zu erreichen, als **kommunale Einrichtung mit niedrighschwelligem multilingualen Angeboten für unterschiedliche Migrantengruppen** präsentieren. Dies umfasst u.a.
 - Mehrsprachige Grundinformationen über die Bibliothek – in der Regel auf dem Internetportal der Bibliothek zum Download; erste Ansätze dafür bietet mein Haus mit inzwischen fünf Sprachvarianten (Englisch, Französisch, Polnisch, Russisch, Türkisch); weitere sind in Vorbereitung;
 - mehrsprachige Begrüßungen für Migranten unterschiedlicher sprachlicher Hintergründe und mit nur schwach ausgeprägten Deutsch-Kenntnissen (hier wird entscheidende Vorarbeit durch die Expertengruppe geleistet);

- mehrsprachige Selbstbedienungsautomaten mit Berücksichtigung zumindest der lokal wichtigsten Migrantengruppen;
 - bilinguale Bibliotheksmitarbeiterinnen und -mitarbeiter. Das ist nicht ganz schwierig, wenn es um Russisch und Polnisch geht – aber wo sind die türkischen Mitarbeiter/innen?
 - sprachungebundene Leitsysteme (neben dem deutschsprachigen) – z.B. über Piktogramme, jüngst in Antwerpen realisiert.
3. Die Bibliothek muss **unterschiedliche Angebote entwickeln, Migranten als Nutzer zu gewinnen und dann auch zu halten**. Dazu zählen:
- Spezifische Bibliothekseinführungen, auch bilingual
 - Vorlesenachmittage, auch bilingual
 - Vorlesewettbewerbe, auch bilingual
 - interkulturelle Feste
 - kulturelle Veranstaltungen u.v.a.m. – hier sind der Phantasie keine Grenzen gesetzt.
4. Die Bibliothek muss sich selbst zum **zentralen kommunalen Vernetzer der interkulturellen Arbeit** weiterentwickeln; dazu ist es unabdingbar, mit den lokal vertretenen Institutionen, Organisationen und Gruppen eng zu kooperieren.
5. Die Bibliothek muss über ihre räumlichen Grenzen hinaus denken und **Motor oder zumindest Förderer von „Social Inclusion“-Programmen in Sachen Vorlesen und Lesen** in ihrer Kommune werden. Mit diesen Programmen werden zwar nicht ausdrücklich Migrantengruppen gefördert, sie erreichen diese aber dezidiert.
- Zu derartigen Programmen gehören etwa:
- Bookstart-Programme
 - ABC-Lesetüten-Programme,
- die zukünftig auch regional wie national organisiert werden:
 regional etwa die ABC-Lesetüte als Projekt der Bibliotheken im Rahmen der Kulturhauptstadt Ruhr 2010;
 national etwa das Bookstart-Projekt der „Stiftung Lesen“ (bei aller Skepsis, die man diesem Projekt gegenüber formulieren könnte und vielleicht auch sollte)

Hamm, im Januar 2008

Dr. Volker Pirsich